

Sprachforschung, Volks- und Namenkunde auf hessischem Boden

1925—1946

Von Alfred Götze.

Der Vertreter mancher Geisteswissenschaft hat es schwer, dem Rufe nach landschaftsgebundener Wissenschaft zu folgen. Wer in Gießen die deutsche Sprachforschung und Volkskunde zu vertreten hat, käme geradezu in Verlegenheit, wollte er seine Arbeit nicht in den Rahmen der Landschaft stellen und die Aufgaben mit den Kräften ihres Bodens lösen. Gewiß: dieser Boden ist spröde, und seine gute Kraft läßt sich nicht immer leicht erschließen. Auch der Sohn der Landschaft stößt gelegentlich auf zähen Widerstand, wie ihn Karl Glöckner erfahren mußte, der 1913 vorbildlich über die Mundarten der Rhön gearbeitet hat. Er konnte die notwendigen Auskünfte nur mit der größten Mühe erlangen, weil unglücklicherweise ein Beamter des Finanzamts Fulda Glöckner hieß und die befragten Rhönbauern hinter jeder Frage eine neue Steuer argwöhnten. Aber wer in Gießen Deutsch lehrt, bekommt nach und nach Söhne aus allen Teilen seiner Sprachlandschaft in den Hörsaal, durch die er jede Dorfmundart und die gesamte Namenwelt des Gebiets erkunden kann, ohne durch Mißtrauen oder sonstigen Widerstand gehemmt zu werden. So ist in Gießen von je landschaftsgebundene Germanistik getrieben worden, vom ersten Inhaber des Lehrstuhls an, dem in Nieder-Florstadt 1804 geborenen Karl Weigand, den die Brüder Grimm als treuen Sohn der Wetterau schätzten, bis heute. Gewiß, der Germanist hat noch andere Pflichten: daß auch sie hier nicht vernachlässigt worden sind, dafür bürgen die Namen der beiden andern Inhaber des Lehrstuhls, Wilhelm Braune (1880—88) und Otto Behagel (1888—1925). Mit diesem Jahr beginnt dann der Arbeitsabschnitt,

über den hier berichtet werden soll. Der Bericht gliedert sich nach den vier Werken, in denen die landschaftsgebundene Wissenschaft dieses Arbeitsfelds ihren äußeren Niederschlag gefunden hat.

1. Das Hessische Flurnamenbuch

ist ein Unternehmen der Hessischen Vereinigung für Volkskunde und in deren Namen 1912 von J. R. Dieterich mit einer grundsätzlichen Einleitung begonnen worden, die bis heute ihren hohen Wert behauptet. Sie eröffnet Heft 1, in dem W. Hotz die Flurnamen der Grafschaft Schlitz darstellt. Ihm folgt L. Fleck 1921, der in Heft 2 die Flurnamen von Köhden mit Salzhausen behandelt. Heft 3 bringt 1930 die erste von mir in Gießen veranlaßte Flurnamenarbeit, zuletzt ist 1944 Heft 28 erschienen. Je fünf Hefte bilden einen Band, fünf Bände liegen abgeschlossen vor. Neunzehn weitere Arbeiten über hessische Gemarkungen sind in Gang, nicht wenige davon stehen dicht vor dem Abschluß, einige sind fertig für den Setzer.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, im Ton der Aufzählung fortzufahren. Der lebendige Reichtum der Arbeiten wäre damit nicht auszuschöpfen, die jede ihr eignes Gesicht bekommen haben, indem sie, jede in ihrer Weise, den so verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden suchen, die Dorf, Marktflecken, Kleinstadt und Stadt, Ebene, Gebirge und Wasser, Weide, Acker, Wald und überbautes Gelände dem Flurnamenforscher stellen. An der Buntheit der Aufgaben liegt es, daß die Flurnamenarbeiten — auch innerhalb unsres hessischen Werks — so grundverschieden aussehen. Diese Buntheit gilt uns als Vorzug. Einer muß den andern gelten lassen. Der allzu jugendliche Forscher, der nach den bescheidenen Erfahrungen an seinem Dörflein allen andern vorschreiben will, wie Flurnamenforschung zu betreiben sei, verdient kaum ein müdes Lächeln. Allen Betrachtungsweisen offen und jedem tüchtigen Verfahren gewachsen zu sein, das ist die Kunst.

Einen festen Standpunkt soll dabei freilich jeder haben, und nur methodische Besinnung kann ihn sichern. Flurnamenforschung kann auf sehr verschiedene Arten betrieben werden. Die landschaftlichen Grundlagen sind überall anders, so daß schon die

Sammlungen von grundverschiedenen Voraussetzungen ausgehen. Danach haben die Forscherpersönlichkeiten dafür gesorgt, daß die Sammlungen nach überall abweichenden Gesichtspunkten aufbereitet wurden, so daß ein ungemein buntes Gesamtbild entstanden ist. Dr. Heinrich Höhn, der sich mit einer geschichtlichen Arbeit die Sporen verdient hat, versucht 1935 Ordnung in dieses Wirrnis zu bringen, indem er „Wege und Ziele der Flurnamenforschung“ (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 43) aufstellt. Der Aufstieg der Flurnamenforschung von der Hilfswissenschaft sprachlicher und geschichtlicher Fächer zur Namenkunde mit eigenem Recht wird verfolgt, die volkskundliche Betrachtungsweise von der flurkundlichen abgehoben, das vergleichende Verfahren und das Bemühen um die zeitliche Schichtung der Flurnamen werden gekennzeichnet und die Kulturkreisforschung in ihrem Ringen um unser Gebiet geschildert. Als unerläßliche Grundlage jeder Flurnamenarbeit bleibt die sprachliche und sachliche Deutung der Namen. Wer diese Grundaufgabe befriedigend gelöst hat, kann darüber jedes Gebäude errichten, für das er die Verantwortung tragen will. Daß er aber die Tatsachen und Gesetze der Sprache seiner Namen, die Zeit und Verbreitung ihrer Bildungsweisen kenne, bleibt unerläßliche Grundforderung. Weitherzigkeit hier führt zu Pfuschertum, das durch kein noch so kühn und anspruchsvoll aufgetürmtes Gedankengebäude zur tüchtigen Arbeit umgelogen werden kann.

Soll die sprachlich-sachliche Deutung der Namen künftig unserer hessischen Flurnamenforschung die gesunde Arbeitsgrundlage geben, so war es nötig, den beteiligten Forschern eine sprachliche Anleitung zu verschaffen, die möglichst alle die auf jeder Gemarkung wiederkehrenden Schwierigkeiten behebt, die grundsätzlichen Fragen beantwortet und die zunächst offen bleibenden Rätsel sauber umschreibt. Wir haben eine solche Anleitung seit 1936: Fritz Stroh hat in seiner umfassenden Untersuchung „Zur Deutung hessischer Flurnamen“ (Hessische Blätter für Volkskunde 35, 1—48) die geschichtlich-vergleichende Auffassung an diese Namenwelt herangetragen, die Stellen gezeigt, an denen die älteren Forscher stehen geblieben oder Irrwege gegangen sind, vor allem aber denen, die neu des Weges kommen, die Pfade geebnet.

Mustergültig ist hier gezeigt, wie der Name seinem Wesen nach allen Lebensbereichen in der Tiefe verbunden ist und wie darum seine Deutung der Kenntnis dieser Zusammenhänge entspringen muß. Der klare Grundsatz: ‚Da der Name den Gesetzen der Sprache unterliegt, ist Namendeutung allein auf sprachwissenschaftlicher Grundlage möglich‘ wird an etwa sechshundert hessischen Beispielen einleuchtend entwickelt. Wir können ruhig behaupten, daß dank dieser vorbildlichen Untersuchung die hessischen Flurnamenforscher sprachlich festeren Boden unter den Füßen haben, als ihre Weggenossen in jeder andern Sprachlandschaft.

Es gibt Vorarbeiten der Flurnamenforschung, die ein für allemal erledigt werden müssen, damit nicht jeder Einzelbearbeiter aufs neue an derselben Stelle stockt und seufzend mit Ziegelstreichen beginnt, statt ungehemmt sein Gebäude aufzuführen. Die Flurnamen der alten Zeit sind größtenteils in den herrschaftlichen Sal- oder Lagerbüchern verzeichnet. Sie vorbereitend zu erschließen ist die seufzerreiche Vorarbeit für die Darstellung jeder einzelnen Gemarkung. Hier den Weg für alle künftigen Forscher zu ebnen ist wenigstens auf einem Teilgebiet gelungen, dank der aufopfernden Arbeit Eduard Edwin Beckers, der die Salbücher des Kreises Alsfeld wissenschaftlich erschlossen und in Auszügen mitgeteilt hat (Alsfeld, Verlag von F. Ehrenklau 1940). Als nach dem Tode Landgraf Philipps des Großmütigen (1567) sein Land in vier Teile zerlegt wurde, erhielt das größte Stück des heutigen Kreises Alsfeld Landgraf Ludwig IV. zu Marburg, ein sorgfältiger Verwalter, der alsbald den Rentmeistern seiner Ämter befahl, Salbücher anzulegen, die die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Ämter und Orte verzeichneten. Der Rentmeister reiste mit seinem Schreiber von einem Ort zum andern, lud die Ältesten und Zuverlässigsten, vereidigte sie und vernahm sie über die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse des Ortes. Die Namen aller Einwohner, die Rauch hielten (d. h. selbständige Wohnung hatten), wurden verzeichnet, bei jedem alle Rechte des Landgrafen und seine Einkünfte. Jeder, auch der kleinste Zins wurde mit dem Hof, dem Acker oder der Wiese gebucht, auf denen er ruhte; Zehnte auf altem Gut und auf Rodland, Angaben über Leibeigenschaft und Frondienste, über die kirchlichen Verhältnisse, über Wal-

dungen, Holz- und Mastrechte vervollständigen das Bild. Von diesen Aufzeichnungen wurden in den Jahren 1573 bis 1592 Reinschriften hergestellt, die sich erhalten haben: sie bilden die Grundlage für Beckers kritische Arbeit. Die Wichtigkeit dieser Salbücher für die Namengeschichte des Landes am Nordhang des Vogelsbergs liegt auf der Hand: sie enthalten die Namen aller Sippen sowie aller Fluren und Örtlichkeiten in ihrem Bezirk. Beckers grundlegende Arbeit wird sogleich für die oberhessischen Hefte des Flurnamenbuchs genutzt. Der Wunsch, auch für die andern Kreise ähnliche Hilfsmittel zu bekommen, hat Aussicht auf Erfüllung.

Die im Hessischen Flurnamenbuch vereinigten Darstellungen sind leicht zu finden und brauchen hier nicht einzeln aufgezählt zu werden. Keines Wortes bedarf auch, daß sie von verschiedenem Wert sind und von der schlichten Bestandsaufnahme aufsteigen bis zur allseitigen Darstellung, die jedes Rätsel löst, das sich an die Flur und ihre Namenwelt knüpft. Niemals unterlassen ist die Beigabe einer ausreichenden Karte. Über die bisher ungedruckten oder noch unvollendeten Arbeiten zum Flurnamenbuch unterrichtet bibliographisch und im Kartenbild eine im Deutschen Seminar aufgehängte, stets ergänzte Tafel, die u. a. verhüten soll, daß sich neue Bearbeiter um Stücke des hessischen Landes bemühen, die schon ein anderer unter der Feder hat. Auf eins der neueren Stücke sei hingewiesen, weil sich an ihm Arbeitslage und Forderungen besonders gut zeigen lassen.

1941 vollendet ist Magdalene F e c h e r s Arbeit über die Namen von Lorsch. Diese Gemarkung ist in der besonderen Lage, für die frühe Zeit ihrer Entwicklung im *Codex Laureshamensis* über aufschlußreiche Quellen zu verfügen. Vom 9. Jahrhundert an liegen dann weite Strecken in vollkommenem Dunkel, erst die Neuzeit öffnet wieder reiche Quellen. Die Aufgabe — in dieser Schwierigkeit einmalig auf hessischem Boden — aus einem solchen Befund die Namenwelt lückenlos und einheitlich aufzubauen, ist gelöst: ein Bild von ungewöhnlicher Fülle und Tiefe hat erarbeitet werden können. Die geschichtliche Einleitung holt mit Recht weiter aus, als es sonst in Flurnamenarbeiten geschieht. Die Besitzverhältnisse des Klosters in seiner eigenen Gemarkung werden restlos geklärt

und anschaulich herausgearbeitet. Die Deutung der Namen ergibt sich zwanglos aus der überzeugenden Darlegung der sachlichen Verhältnisse. Keine der Fragen, die Aufklärung verdienen, bleibt ungelöst. Eine der anspruchsvollsten Gemarkungen im hessischen Gesamtraum hat in vieljähriger Arbeit eine Darstellung gefunden, die auch auf räumlich und sachlich benachbarte Gebiete Licht ausstrahlen wird.

Noch ist darauf hinzuweisen, daß nicht alle Arbeiten über hessische Flurnamen in unserm Sammelwerk vereinigt sind. Auch hier erweist sich die im Deutschen Seminar zugängliche Tafel nützlich: sie verhütet, daß ältere oder verstreute Forschung übersehen und schon getane Arbeit zum zweitenmal angegriffen wird.

2. Die Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, begründet 1921, waren unter der Leitung von Otto Behaghel eine germanistische Zeitschrift, die in Gießen erschien, weil ihr Begründer hier wirkte. Seit ich Gelegenheit hatte, von mir beratene Arbeiten beizusteuern, habe ich eine innere Beziehung zum hessischen Raum hergestellt, zuerst 1927 mit Heinrich Schudts „Wortbildung der Mundart von Wetterfeld“ (Heft 20). Neben den Hunderten von Laut- und Formenlehren deutscher Mundarten sind die Wortbildungslehren bis heute selten geblieben; bei ihrem Erscheinen war Schudts tüchtige Leistung ein Vorstoß in unbekanntes Land. Dabei hat sich sein Geburtsort Wetterfeld am Westhang des Vogelsbergs als geeigneter Ausgangspunkt bewährt. Die fünfhundert Bewohner sind größtenteils Landwirte, die ihre Gemarkung nicht so leicht verlassen, aber auch die paar Gruben-, Steinbruch-, Zigarrenarbeiter usw. kommen selten über die Nachbarstädtchen Laubach und Grünberg hinaus; eine Reise in das dreißig Kilometer entfernte Gießen kostet einen Entschluß. Die Nebenbahn Hungen—Mücke, die durch die Gemarkung fährt, bringt nur geringen Verkehr, auch Kirche und Schule haben die Mundart wenig beeinflußt, und wenn der Wortschatz ein paar fremde Eindringlinge aufweist, von der Wortbildung konnte Schudt ein unverfälschtes, höchst altertümliches Bild entwerfen.

Eine Wortbildungslehre einer hessischen Mundart ist nach Schudt leider nicht wieder geschrieben worden — ebenso mangelt es daran in andern Sprachlandschaften. Wohl aber konnte eine Reihe von Arbeiten zur sonstigen Mundartgrammatik abgeschlossen werden. Allen voran, auch was umfassende Bedeutung und geistige Durchdringung angeht, konnte Fritz Stroh 1928 seine „Probleme neuerer Mundartforschung, Beobachtungen und Bemerkungen zu einer Darstellung der Mundart von Naunstadt“ (Gießener Beiträge 24) vorlegen. Hier wird die Taunusmundart des Verfassers zum Ausgangspunkt grundsätzlicher Erwägungen und Entscheidungen genommen, die auf die Fachgenossen so überzeugend gewirkt haben, daß das starke Heft wenige Monate nach Erscheinen beim Verleger vergriffen war.

Walter Seibt hat 1930 „Zur Dialektgeographie der hessischen Bergstraße“ geschrieben (Gießener Beiträge 27). Er geht von der Mundart seiner Heimat Heppenheim aus, die er umfassend darstellt, immer mit dem Blick auf die Abweichungen in den Nachbarorten, so daß dem Leser ein Gesamtbild der sprachlichen Verhältnisse am Westhang des Odenwalds erwächst.

Entsprechendes leisten 1933 Hermann Bessers „Grundlagen der Mundartgeographie des südlichen Rheinhessens“ (Gießener Beiträge 30) für die Kreise Worms und Alzey, nur daß hier der Blick von der Mundart des Ausgangsorts Abenheim sogleich auf die Vielfalt der spätmittelalterlichen Herrschaftsgrenzen gelenkt wird, die in einer geordneten Fülle von Sprachscheiden fortwirken bis heute.

Otto Gregorys „Flächengrammatik des Gebietes von Plettenberg“, 1934 als Heft 35 der Gießener Beiträge erschienen, unternimmt Ähnliches für ein Stück des südlichen Westfalens, fällt damit aber aus dem Kreis der hier beabsichtigten Würdigung heraus, wie die sprachlich gerichtete Mehrzahl der Gießener Beiträge. Eine Ausnahme bildet Heft 25.

Paul Kadel hat 1928 seine „Beiträge zur rheinhessischen Winzersprache“ drucken lassen. Seine Sammlungen reichen in viel frühere Zeit zurück und sind an vielen Orten immer neu nachgeprüft worden. Da der Verfasser der rebengesegneten Nordwest-

ecke Rhein Hessens entstammt, hat er mit unbedingter Sachkunde den Grund zur Erforschung der deutschen Winzersprache legen können, auf dem andere alsbald weitergebaut haben. Wie Kadel von den gerade auf diesem Gebiet besonders ergiebigen Sammlungen des Südhessischen Wörterbuchs reichen Gewinn ziehen konnte, so kommen nun in gesunder Wechselwirkung seine Arbeitsfrüchte dem Wörterbuch zugute.

Verhältnismäßig leicht hat es die Namenforschung, sich an die Grenzen der Sprachlandschaft zu halten. Ein junger, aber wichtiger Ausschnitt der Namenwelt sind die Familiennamen. Bevor wir zu einer Gesamtschau für das ganze deutsche Sprachgebiet aufsteigen können, brauchen wir landschaftliche Namenbücher, wie sie manche deutsche Landschaften schon haben. Ein Bearbeiter für das hessische Familienbuch ist in Fritz Stroh gefunden, ihm fehlten aber bisher die örtlichen Vorarbeiten. Den von je schmerzlich empfundenen Mangel zu beheben wollte lange Zeit nicht gelingen. Zwar kam 1938 die Arbeit von Wilhelm Fay unter Dach, die über die „Grüninger Namengebung. Vergangene und lebende Namen eines oberhessischen Dorfs“ handelt (Gießener Beiträge 59). Aber im Blickpunkt stehen hier die dörflichen Übernamen, die sich in prächtiger Entfaltung darbieten und von einem Sohne des Orts erschöpfend dargestellt werden, mit dem Blick auf das Grundsätzliche und zugleich mit dem Humor, der allein der Sache gerecht werden kann. Aber auf die Familiennamen Grüningers fallen nur Streiflichter.

Ähnlich steht es bei Johannes Frey, der im selben Jahr seine Arbeit über „Heiligenverehrung und Familiennamen in Rhein Hessen“ vollendet hat (Gießener Beiträge 61). Von der theologischen wie von der sprachgeschichtlichen Seite her mit seinem Gegenstand vertraut, hat Dr. Frey seine rheinhessische Heimat viele Jahre immer neu durchstreift, jeden Pfarrer und Bürgermeister um die Geburtsregister, Tauf-, Trau- und Sterbebücher seines Orts befragt und die Patronate der Heiligen in ihrem Einfluß auf die gesamte Namengebung des Lands untersucht. Da dieser Einfluß über die Taufnamen geht, ziehen diese den Hauptgewinn aus Freys sorgsamer Untersuchung. Familiennamen werden nur soweit aufgeklärt, als sie (wie Arnold, Burkhard, Oswald) auf heimischen

oder (wie Adrian, Alban, Bartholomäus usw.) auf zugewanderten Taufnamen beruhen.

Die Familiennamen als solche nehmen erst drei junge Forscher in den Jahren 1939 und 1940 aufs Korn: Walter von Hahn mit seinen „Darmstädter Familiennamen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“ (Gießener Beiträge 69), Adolf Failing mit den „Familiennamen von Uelversheim in Rheinhessen“ (das. 72), Otto Knauß mit der „Entstehung der Grünberger Familiennamen“ (das. 74). Starkenburgs Anteil umfaßt die alten Namen der Landeshauptstadt, die eine glückliche Überlieferung so überreich darbietet, daß die Zeit nach 1600 künftiger Darstellung vorbehalten bleiben muß, für die alle wichtigen Grundlagen schon beisammen sind. Das rheinhessische Dorf Uelversheim konnte von seinem langjährigen Pfarrer Failing, der diese Namenwelt auch sippenkundlich vollkommen beherrscht, erschöpfend dargestellt werden. Die Begrenzung auf den engen Raum eines Dorfs erlaubte hier allen Namenrätseln auf den Grund zu gehen. Vorläufig einige Fragen offen lassen mußte Otto Knauß in der oberhessischen Kleinstadt Grünberg, weil sich hier ganz überraschend eine überwältigend reiche Namenwelt aufgetan hat. Dafür konnte er bei der engen Verbundenheit Grünbergs mit der nahen Provinzhauptstadt eine Menge von Gießener Namenrätseln lösen, was der in Gang befindlichen Untersuchung der Gießener Familiennamen zugute kommt. 1941 erschienen ist Otto Oppers Arbeit über die Rumpenheimer Familiennamen (Gießener Beiträge 79), dem Abschluß nähert sich eine Arbeit über die Familiennamen von Oppenheim am Rhein. Dem Bearbeiter des Hessischen Familiennamenbuchs werden damit Vorarbeiten aus möglichst verschiedenen Landesteilen geboten, die in jeder Hinsicht voneinander abweichen: in den Ausgangspunkten, im Arbeitsgang wie in den Ergebnissen.

Die meisten Hefte der „Gießener Beiträge“, die landschaftsgebundene Wissenschaft bieten, gehören der Volkskunde an. Sie werden hier in der Folge ihres Erscheinens vorgeführt. Aus Bisses in der südlichen Wetterau stammt Hugo Koch, der 1935 über „Hexenprozesse und Reste des Hexenglaubens in der Wetterau“ gearbeitet hat (Gießener Beiträge 37). Beobachtungen aus dem Alltag seiner Heimat hatten ihn darauf hingewiesen, wie zäh be-

stimmte Reste des Hexenglaubens noch heute im Volk wurzeln. Von da war er zu den Akten der Hexenprozesse des peinlichen Halsgerichts zu Bingenheim gelangt. Indem er sie der Aberglaubenforschung erschließt, schlägt er die Brücke von dem unbarmherzigen Tun des 17. Jahrhunderts zu dem noch längst nicht harmlos gewordenen Glauben der Gegenwart, stets unter Hervorhebung des landschaftlich Besonderen, das in der Tat unsere Aberglaubenforschung bereichert.

Um den Grund zu einer wissenschaftlichen Volkskunde Hessens zu legen, hat einst Otto Behaghel einen umfassenden, volkskundlichen Fragebogen verfaßt und an alle Ortschaften Hessens versenden lassen. Zur Ergänzung haben Hugo Hepding, Georg Koch und Otto Schulte einen besonderen Fragebogen über Kinderlied und Kinderspiel verfaßt, die Hessische Vereinigung für Volkskunde hat ihn ausgeschickt. Als Antworten sind Hunderte von Aufzeichnungen zusammengekommen. Die Vereinigung verwahrt sie, sauber geordnet und fachmännisch durchgearbeitet, in ihrem Archiv, in der Gießener Universitäts-Bibliothek, eine Fundgrube für das hessische Volksleben der nahen Vergangenheit. Die Auskünfte über das Kinderspiel hat Anna Elisabeth Möller 1935 zu ihrem „Kinderspiel in Hessen“ (Gießener Beiträge 39) verarbeitet, einer der seltenen Darstellungen des Kinderspiels einer Landschaft, die dessen Wesen im ganzen Umfang sichtbar werden läßt. Der ganze Reichtum seiner formalen und inhaltlichen Werte, seine Gefühle und Beziehungen treten ins Licht. Die sonst übliche Betrachtung unter einem einzelnen Gesichtspunkt, dem sprachlichen, psychologischen, pädagogischen usw., ist ersetzt durch eine rein landschaftliche Betrachtungsweise, die sich sogleich in ihrer ganzen Fruchtbarkeit bewährt.

Zur geschichtlichen Vertiefung der volkskundlichen Wissenschaft muß noch fast alles geschehen. Einen tapferen Vorstoß in dieses sonst mit Vorliebe gemiedene Gebiet hat 1937 Lotte Uhl getan mit ihrer Arbeit „Alberus und die Musik“ (Gießener Beiträge 47). Erasmus Alberus, um 1500 in Bruchenbrücken in der Wetterau geboren, hat 1540 das erste deutsche Wörterbuch herausgegeben. Hier und in den vielen andern Werken des Theologen, Fabeldichters und Musikers tritt die Fachsprache der zeitgenössi-

sehen Musik vielfach hervor. Sie in Beziehung zur heutigen Volksmusik zu setzen war die Aufgabe, die die Verfasserin mit guter Sachkunde und feiner Einfühlung gelöst hat.

Herbstein am einst fuldischen und darum heute noch katholischen Osthang des Vogelsbergs ist die Heimat Karl Georg Berg-höfers, der 1937 über „Geburt und Kindheit im Brauch katholischer Orte des Vogelsbergs und der Wetterau“ gearbeitet hat (Gießener Beiträge 57). Er hat sich zu Herbstein die übrigen katholischen Orte Oberhessens ausgewählt, weil er hier einen gemeinsamen, klar abgegrenzten geistigen Raum vorfand, der besonders reichen Ertrag verhielt. In jedem der siebzehn Orte hat er sich einen „echten“ Gewährsmann gesucht und oft tagelang ausgefragt. Alles Brauchtum ist zusammengetragen, wie es das Leben von der Geburt über die Kindheit zur Hochzeit, vom gemeinsamen Weg durch Arbeit und Feste bis schließlich zum Tode erfüllt. Gedruckt sind nur die Stücke „Geburt und Kindheit“.

Dem Führer der hessischen Volkskunde, Hugo Hepding, ist zum 60. Geburtstag Band 60 der Gießener Beiträge überreicht worden: „Volkskundliche Ernte, Hugo Hepding dargebracht am 7. September 1938 von seinen Freunden.“ Der einleitenden Untersuchung, die Hans von der Au dem Bajeßmann widmet, wird sogleich beim Volkstanz zu denken sein. Unserm hessischen Raum entnehmen ihren Beitrag ferner Wilhelm Hoffmann (Volks-tümliche Neck- und Schwankdichtung in Rheinland und Hessen), Bernhard Martin (Erntegatter am Bauernwagen in Oberhessen und Waldeck), Friedrich Mössinger (Vom Weihnachtsbaum im Hessischen), Wolfgang Stammer (Atzmann im Mainzer Dom), sowie Fritz Stroh (Das Lied der hessischen Landgänger), doch versteht sich bei der Absicht dieser Festgabe ohne weiteres, daß auch die andern Zwanzig ihren Glückwunsch mit einer Beziehung auf die hessische Volkskunde und einem Dank an die Heimat der Brüder Grimm verbinden. Als Jahreshgabe für 1938 ist der Festband allen Mitgliedern der Hessischen Vereinigung für Volkskunde zugegangen.

Aus dem zweiten Reichsberufswettkampf der deutschen Studentenschaft ist 1939 Margarete Kellers „Sage und Lied in Kleeberg“ (Gießener Beiträge 66) hervorgegangen, wie kurz vorher

Kurt Jägers „Flurnamen der Gemarkung Kleeberg“ (s. o.). Wieder hat sich die ländliche Abgeschlossenheit des Dörfchens bewährt, in der sich Sage und Lied unerschüttert und unvermischt am Leben halten konnten. Die Sammelarbeit ist auf wirkliche Erfassung der gesamten Bevölkerung abgestellt gewesen, so daß neben den Erinnerungen der Alten die folgerichtige Fortentwicklung bei den jüngeren und jüngsten Geschlechtern zutage kommt. Bei den Liedern, zu denen auch 23 Singweisen mitgeteilt werden, ist eine deutliche Schichtung erkennbar. Bei den Sagen muß gelegentlich von Verfall gesprochen werden, immer aber kann das feine Empfinden gerühmt werden, mit dem die Kleeberger dem Untergang des wertvollen Sagenguts nachtrauern.

Hans von der Au weist 1939 in seinem Buch „Das Volkstanzgut im Rheinfränkischen“ (Gießener Beiträge 70) dem Tanz seine Stelle im Brauchtum des rheinfränkischen Raumes an. Als bester Kenner der Volkstänze dieses Gebiets wird er seinem Gegenstand in Darstellung und Deutung unbedingt gerecht. Aus der Rolle eines Stiefkinds der Wissenschaft tritt bei ihm der Tanz in die Rechte des Erstgeborenen, wie denn entwicklungsgeschichtlich das Springen vor dem Klingen und Singen zur Stelle war. Fügt man zu der deutenden Bestandsaufnahme von 1939 die Untersuchung „Der Bajemann, ein Spessarter Volkstanz“, die Hans von der Au 1938 in den Gießener Beiträgen 60, 1—17 veröffentlicht hat, und die tanzgeschichtlichen Arbeiten, die von ihm Jahr für Jahr in den ‚Hessischen Blättern für Volkskunde‘ sowie in ‚Volk und Scholle‘ erscheinen, so wird deutlich, wie durch ihn der rheinfränkische Volkstanz zum bestuntersuchten des gesamten deutschen Sprachgebiets geworden ist.

Als wir zur Eröffnung des neugebauten Kollegienhauses der Ludwigs-Universität im November 1940 die Ausstellung „Landschaftsgebundene Wissenschaft“ eröffneten, da griffen deren Besucher voll des lebhaftesten Anteils nach dem mitausgestellten Buch „Vogelsberg und Wetterau in alten und neuen Zeugnissen für Sinn und Art ihrer Bauern“ von Dr. jur. Moritz Hansull“ (Gießener Beiträge 75). Die Schrift ist in wenig Wochen ausverkauft worden. Der Verfasser, der als Landgerichtsrat i. R. in Gießen lebt, hat lange Zeit als Richter auf dem Vogelsberg und in der

Wetterau gewirkt, stets bemüht, in Sinn und Art der beiden ihm von Kind auf vertrauten Landschaften immer tiefer einzudringen. Von den Speichern und aus den Aktenkammern hat er sich die Gerichtsakten aus alten Tagen bringen lassen und mit dem Stift in der Hand sie durchgearbeitet. In jahrzehntelanger Arbeit sind die Auszüge vermehrt und gesichtet worden, das Kennzeichnendste ist in den Druck eingegangen, vermehrt um wertvolle Beobachtungen aus dem Munde des lebenden Volks, das ihn in Amt und Leben dauernd umgab. Wir aber erhalten so eine Kennzeichnung der benachbarten und doch so verschiedenen Herzlandschaften des oberhessischen Gebiets, wie sie auf anderm Wege nicht zu gewinnen war: prachtvoll in ihrer ungeschminkten Derbheit und in jedem Wort herzerfrischend echt, ein Stück Volkskunde, um das uns die Nachbarlandschaften mit Recht beneiden.

3. Das Südhessische Wörterbuch,

1923 als Unternehmen der Hessischen Historischen Kommission begründet, will die Volkssprache der vormaligen Provinzen Starkenburg und Rheinhessen möglichst umfassend erforschen und darstellen. Die Sammlung ist heute im großen und ganzen abgeschlossen; zusammengekommen ist sie durch die treue Gemeinschaftsarbeit von mehr als sechshundert Sammlern aller Stände und Berufe. Besonders rege hat sich durch unmittelbare und mittelbare Hilfe die hessische Lehrerschaft beteiligt, deren selbstloser Einsatz immer wieder gerühmt werden muß. Der größte Teil unseres Stoffs beruht auf der Beantwortung von Fragebogen, die den Wortschatz aller Lebensgebiete des südhessischen Volks planmäßig abfragen. Bei ihrer Abfassung haben die Aufgaben und Ziele unserer landschaftlichen Wortforschung ein erstes Mal Gestalt gewonnen. Als sich diese im Fortgang der Arbeit immer deutlicher abzeichneten, sind wir (um Lücken zu füllen, dann aber auch, um geeignete Unterlagen für künftige Einzelforschung zu schaffen) zur freien Sammlung ohne die Hilfe von Fragebogen fortgeschritten. Diese letzte Art der Stoffbeschaffung dauert heute noch an. Die Fühlung mit den Sammlern, bei einem Werk, das ein Stück des sich ewig erneuenden Volkslebens spiegelt und sein Wesen

darlegt, besonders wichtig, wird ständig aufrecht erhalten. Als äußeres Zeichen dafür gehen jedes Jahr ein Arbeitsbericht und eine Dankesgabe in Form einer wissenschaftlichen Untersuchung, die ihren Stoff aus den Beständen des Südhessischen Wörterbuchs nimmt, an die Mitarbeiter im Land.

Die Kanzlei, die seit ihrem Bestehen im Gießener Deutschen Seminar Gastrecht genießt, arbeitet nach festem Plan. Der eingesandte Stoff wird zunächst verzettelt. Für jedes Haupt-, Zeit-, Eigenschaftswort usw. wird ein besonderer Zettel angelegt, der den Sinnzusammenhang des Wortes stets kenntlich bleiben läßt. Im nächsten Arbeitsgang wird das derart vereinzelt Wort als Stichwort in neuhochdeutscher Form oben auf den Zettel gesetzt, damit dieser ins Alphabet eingeordnet werden kann. Damit ist die äußere Grundlage für die Bearbeitung des Wörterbuchs geschaffen. Unser Zettelbestand ist noch ständig im Wachsen; er wird in Kürze die Zahl von rund einer Million Zetteln erreichen. Die Hauptarbeit des Verzettelns ist geleistet. Bei einigermaßen günstiger Entwicklung der äußeren Umstände wird diese Grundlage aller weiteren Arbeit in absehbarer Zeit beendet sein. Zu tun bleibt noch viel bei der zeitraubenden Einordnung der Zettelmassen ins Alphabet. Nur im Groben, nach dem ersten, zweiten und allenfalls dritten Buchstaben des Anlauts ist ein großer Teil der Bestände geordnet. Für die Ordnung ins Feine und einzelne bleibt noch ein reiches Tätigkeitsfeld im Rahmen der Vorarbeiten, vor deren Abschluß die Ausarbeitung des Wörterbuchs nicht beginnen kann.

Beim Überblick über ein so umfangreiches Werk drängt sich gebieterisch die Frage auf: was kann und soll das Unternehmen, das mit so viel Mühe aufgebaut wird, einmal leisten? Welcher Gedanke liegt ihm zugrund, wo sind seine Aufgabe und sein Ziel zu erblicken? Die Festlegung des Sprachguts, das sich von einem Geschlecht zum andern unaufhaltsam ändert, kann nicht das letzte Ziel sein. Auch die Erforschung phonetischer oder sonst grammatischer Zustände allein würde den ungeheuren Arbeitsaufwand nicht rechtfertigen. Seinen Sinn empfängt unser Werk von den höheren Gesichtspunkten der Kulturraumforschung und der Volksforschung her, als Träger geschichtlicher und volkskundlicher Aufgaben. Die klare Erkenntnis dieser Aufgaben und den festen Wil-

len, ihnen auf jede Weise gerecht zu werden, zeigen schon die bisherige Auswertung der Sammlungen und die grundlegenden Schriften der beteiligten Forscher. Sie bestimmt das Arbeitsverfahren der Mitarbeiter. Hier sei vor allem auf zwei grundlegende Schriften hingewiesen: Friedrich Maurer, Sprachschranken, Sprachräume und Sprachbewegungen im Hessischen. Gießen 1930 (= Hessische Blätter für Volkskunde 28, 43—109), und Fritz Stroh, Hessische Forschung. Von Sinn und Leistung des Südhessischen Wörterbuchs. Gießen 1934 (= Mitteilungen des Oberhessischen Geschichts-Vereins 32, 8—35).

Die Mundartforschung hat sich im Lauf einer hundertjährigen Entwicklung in ihrer Zielsetzung stark gewandelt. Sie ist einst ausgegangen von der Annahme geschlossener, fest begrenzter Mundarträume, die sich im wesentlichen mit den Stammesgebieten der deutschen Vorzeit decken sollten. Als man daran ging, die Volkssprache dieser vorausgesetzten Räume nach Lauten, Wortformen, Satzbau und Wortschatz zu untersuchen und danach ihre Eigenart näher zu bestimmen, mußte man erkennen, daß es Sprachlandschaften von der geforderten Geschlossenheit nicht gibt, sondern daß die Grenzen für die einzelnen sprachlichen Erscheinungen völlig verschieden sind, daß sie oft wirr durcheinanderlaufen je nach den verschiedenen Einflüssen von außen und der Stärke ihrer Ausstrahlung. Man fand ferner, daß es besondere Kraftfelder gibt, die sich weit über ihre stammesmäßigen Grenzen ausdehnen, so daß immer ein Vorstreben und Zurückweichen, fortwährende Kämpfe und Bewegungen herrschen. Die alte statische Auffassung ist der einer bewegten Dynamik gewichen.

Es war Pflicht, nach den Gründen der neu erkannten Erscheinungen zu suchen. Dazu stieß die Mundartforschung in den Raum der Erdkunde, vor allem aber in den Bereich der Geschichte vor. Die Auswertung der volkssprachlichen Sammlungen ergab, daß sich unsere Sprachräume weitgehend mit den Staaten und Herrschaften des Hochmittelalters und der darauf folgenden Jahrhunderte decken. Selbst kleinere Einheiten des staatlichen Zusammenlebens, Städte, Marktflecken oder Gerichte, sind zu sprachlichen Mittelpunkten geworden, von denen wichtige Kraftlinien ausstrahlen. Diese Erkenntnisse der Mundartgeographie, die aus

unserm Raum durch Hunderte von Beispielen zu stützen sind, ergeben sich aus unsern sogenannten kleinen Fragebogen, die auf jede Einzelfrage eine klare, knappe Antwort verlangen. Die Ergebnisse werden gesichtet und in Wortkarten eingetragen. Wenn auf die Frage: „Wie heißt in Ihrer Mundart der *M a u l w u r f* ?“ ein dörflicher Gewährsmann antwortet *de Molderuff*, so wird diese Antwort mit allen gleichlautenden zusammengeordnet und meinetwegen mit einem roten Dreieck in unsre Maulwurfskarte eingetragen, wo sie sich von den grünen Kreisen des Maulterhauf-Gebiets und den blauen Punkten des Moltwerf-Landes abhebt. Die derart gezeichneten Karten, Hunderte an der Zahl, ergeben, daß sich unsre Wortgrenzen in aller Regel mit den spätmittelalterlichen Grenzen des Erzbistums Mainz, der Landgrafschaft Darmstadt, der Grafschaft Erbach und der Rheinpfalz decken. Der Kater heißt heute noch *M a l l e r t*, soweit die alte Grafschaft Erbach reichte, während das Verbreitungsgebiet für *f a r n i g* ‚brünstig (von der Kuh)‘ die spätmittelalterlichen Grenzen der Landgrafschaft Darmstadt spiegelt. Aus der Stärke der sprachlichen Ausstrahlung über die alten Hoheitsgrenzen können wir auf die Bedeutung des entsprechenden staatlichen Gebildes schließen. In der Richtung sprachlicher Vorstöße zeichnen sich die großen Verkehrswege vergangener Zeiten ab. Dabei ergeben sich für unsre Sprachlandschaft besonders starke Einflüsse, die vom benachbarten Ostfränkischen und Rheinpfälzischen ausgehen. Die starken Kräfte, die herüber und hinüber wirken, machen uns ständige Fühlungnahme mit den Wörterbuchstellen der Nachbarlandschaften zur Pflicht. Unser Austausch mit dem Rheinischen, Pfälzischen, Badischen, Ostfränkischen und Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch ist erfreulich rege.

Auf die mit alledem angedeutete Art hilft uns die Mundartforschung, den geschichtlichen Raum zu gliedern und uns immer klarere Anschauungen von ihm zu vermitteln. Auf gleiche Art leistet sie auch der Volkskunde willkommene Hilfe. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“, dem die Kanzlei des Südhessischen Wörterbuchs als Sammelstelle geholfen hat, sieht in unsrer Arbeit eine wesentliche Unterstützung, da sich vielfach die gefundenen Sprachräume mit den Verbreitungsgebieten wichtiger Volksbräuche dek-

ken. So stimmt — um ein positives Beispiel zu geben — unser rheinfränkischer Sprachraum mit dem Verbreitungsgebiet der runden Brotform in allen wesentlichen Zügen überein. Als negatives Gegenbeispiel mag dienen, daß die Sitte der Jahresfeier innerhalb dieses Raums nicht vorkommt. Vergleichen lassen sich ferner die Verbreitung der Münzsorten und die Landfriedensgrenzen von 1179 und 1368 mit dem Verlauf bestimmter Wortgrenzen. Der ständig vertieften Beobachtung stellt sich die Sprachlandschaft in ihrem Wert für die gesamte Landesforschung immer deutlicher vor Augen.

Darüber hinaus dringt die Erforschung des heimtlichen Wortschatzes tief in die Psychologie des Volks und damit in den wichtigsten Raum der gesamten Volksforschung ein. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden muß sie danach streben, einen möglichst umfassenden Wortschatz zu sichern. Das Südhessische Wörterbuch hat zu diesem Zweck die sogenannten großen Fragebogen ins Land geschickt, deren Fragen auf geschlossene Sachgebiete zielen. So fragt unser 40. Bogen nach allen Ausdrücken für jede Art von Bewegung. Der 54. fragt den gesamten Garten- und Obstbau der Landschaft ab. Der 56. fragt nach Ziege, Schaf, Schwein, Viehhüten, Hausschlachtung; er fordert zur Aufzählung aller gebräuchlichen Ausdrücke aus diesem Bereich auf. Um der Gefahr zu entgehen, daß die schriftsprachlich verfaßten Fragebogen nur äußerlich in mundartliche Formen übersetzt werden, um wirklich unbefangene Volkssprache zu erlangen und möglichst alle Quellen zu erschließen, ist das Südhessische Wörterbuch schließlich zur freien Sammlung übergegangen, die zugleich Lücken schließt, die sich bei der Verarbeitung der älteren Antworten ergeben haben.

Zwischen der Bildung von Sprache und Volk besteht eine Wechselwirkung. Das Volk ist der Träger der Sprache, aber die Sprache formt ihrerseits auch wieder den Menschen. Sie bildet ihn, bevor er auf sie wirken kann: er wird ja in die fertige Sprache hineingeboren. Als Ausdruck der Gemeinschaft bildet sie den Gegenstand gesellschaftswissenschaftlicher Untersuchungen und gibt Aufschlüsse über den ständischen Aufbau des Landes, dann aber auch, in die Seele der Gemeinschaft eindringend, Einblick in die Weltanschauung des Volks. Das trifft auch für die Mundart zu. Die unzäh-

ligen bedeutungsverwandten Wörter, über die jede Mundart ebenso verfügt, wie die Frühstufen aller Kultursprachen, das Althochdeutsche wie vor ihm das Indogermanische, spiegelt die viel geringere Fähigkeit zur Abstraktion wieder, die dem Volksdenken eignet gegenüber der Gedankenwelt, die sich das Deutsch der Gebildeten von heute geformt hat. So verfügt das Südhessische über Dutzende von Ausdrücken, die alle unter den Begriff von neuhochdeutsch ‚Weinen‘ fallen und von denen doch jeder seine fein empfundene Eigentümlichkeit hat, immer nur den ganz bestimmten Umständen angemessen, unter denen er gebraucht wird. In der Vielzahl der Mengenbegriffe, die alle auf den zu messenden Stoff bezogen sind, zeigt sich die ungeheure Gegenständlichkeit des Volksdenkens. Besonders aufschlußreich sind schließlich Überlagerungen der Gattungsgrenzen, so wenn die Himbeere landschaftlich Stengelerdbeere heißt. Hier schließen wieder die anziehendsten volkskundlichen Forschungen an.

So zeigt sich, daß die Arbeit des Südhessischen Wörterbuchs nach allen Forschungsrichtungen hin Anschluß findet an die Kerngebiete landschaftsgebundener Wissenschaft. Sie bildet in ihrem Bereich zugleich ein Glied der Landesforschung wie der Volkskunde.

4. Die Nachrichten

der Gießener Hochschulgesellschaft

erscheinen seit 1918. Sie waren anfangs bestimmt, die jährlichen Berichte der Gesellschaft deren Mitgliedern zu vermitteln und die bei den Jahresversammlungen und sonstigen Anlässen gehaltenen Vorträge aufzunehmen. Man wird zugeben, daß es sich lohnt, wenn eine Gesellschaft, die allein in den Jahren 1924 bis 1938 der Hochschule 192 000 Mark für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt hat, öffentlich Bericht über ihre Tätigkeit erstattet. Auch die mancherlei Vorträge, die heimische und auswärtige Gelehrte bei festlichen Anlässen vor der Gesellschaft gehalten haben, dürfen nicht ungedruckt verhallen. So dienen die ‚Nachrichten‘ ihren beiden ursprünglichen Zwecken heute noch. Seit aber die 1919 begonnenen ‚Abhandlungen der Gießener Hochschulgesellschaft‘ nicht mehr erscheinen, sind die ‚Nachrichten‘ deren einzige Veröffent-

lichung. Damit haben sie die weitere Aufgabe bekommen, die einst in den ‚Abhandlungen‘ geborgene Forschung weiteren Kreisen zuzuführen. Zeitlich fällt diese Erweiterung des Aufgabenkreises in das Jahr 1925, in dem mir die Leitung der ‚Nachrichten‘ übertragen wurde. Nur über die Teile ihres Inhalts ist hier zu berichten, mit denen sie landschaftsgebundene Wissenschaft (d. h. hier Geschichte der Universität Gießen) bieten.

Die namhaftesten Gelehrten, die Gießens Lehrkörper in den vergangenen Jahrzehnten zum Grab geleitet hat, sind in den ‚Nachrichten‘ durch die dazu Berufenen gewürdigt worden. Mit den Nachrufen auf Hermann Siebeck und Hans Strahl 1920, Diedrich Behrens 1929, Moritz Pasch 1930, Karl Ebel 1933, Herman Haupt und Albert Jesionek 1935, Otto Behaghel, Herman Hirt und Walter König 1936, Robert Sommer 1937 und Gustav Krüger 1940 steigt jedesmal ein Stück unserer Wissenschaftsgeschichte empor. Auf Gießener Gelehrte früherer Zeiten wie Rudolf Buchheim, Friedrich Dietz, Joseph Hillebrand, Justus von Liebig, August Streng, Ludwig Thudichum, Karl Vogt, Friedrich Gottlieb Weleker und Heinrich Will wird in Quellenveröffentlichungen und Untersuchungen eingegangen. Große Gebiete der Gießener Wissenschaft werden aus den Quellen und aus der Erinnerung ihrer heutigen Vertreter dargestellt, so die Archäologie, Forstwissenschaft, Geologie, Mathematik, Mineralogie, Orientalistik, Physik und Physiologie. In zahlreichen Einzelberichten erzählt der Archivar der Hochschule von Gießener Promotionen aus alter Zeit, von solchen, die zum Ziel geführt haben und der beteiligten Fakultät zur Ehre gereichen, aber auch von Fällen, in denen die Wachsamkeit der zuständigen Stellen rechtzeitig einen Mißgriff zu verhüten wußte. Vom vielberufenen akademischen Schlendrian ist in den alten Akten keine Spur zu entdecken. Eine statistische Untersuchung der Professoren und Studenten von 1900 bis 1927 zeigt, wie eng verbunden die Hessische Landes-Universität mit ihrer Landschaft stets gewesen ist. Über die Entstehung der ersten Universitäts-Buchhandlung wird von einem Nachkommen ihres Begründers berichtet, die Geschichte der studentischen Verbindungen von einem ihrer besten Kenner erzählt. Akademische Einrichtungen wie das schwarze Brett werden geschichtlich untersucht, der Ur-

sprung der Bezeichnung Bruder Studio wird sprachgeschichtlich erörtert. Wertvolle Inschriften von Professorengräbern des alten Friedhofs werden vor dem Untergang bewahrt. Die hessische Landschaft mit ihren Rechtsdenkmälern, den ehrwürdigen Stätten uralter Rechtspflege, mit Wüstungen, Normalmaßen und der gesamten rechtlichen Volkskunde wird in immer neuen Streifzügen unseres Rechtshistorikers lebendig.

So ist der Blick auf die ‚Nachrichten der Gießener Hochschulgemeinschaft‘ in manchem Sinn geeignet, das Bild abzurunden, das hier von der geistesgeschichtlichen Forschung auf hessischem Boden zu geben war.